

Vorwort – Zum Denken anregen

Zunächst ist es nur der Gedenkstein am Bahnhof Villingen, der an die Massendeportation der badischen Juden erinnert, darunter elf Villinginger; dann am Sonntagabend die Mahnwache auf dem Münsterplatz, die für teils lebhaftere Diskussion sorgen.

Wer auf Spurensuche ist, sucht in unserer Stadt oft vergeblich. Man läuft an historischen Orten vorüber, da nichts auf ihre Vorgeschichte hinweist. Auch auf den belebten Straßen der Innenstadt. Der grauhaarige Herr, der im Sommer aus den USA angereist ist an den Ort seiner Kindheit, hält inne. Er steht vor einem Haus und murmelt: „Nichts erinnert daran.“

Er empfindet es als eine Schande. Wir, die ihn begleiten, schämen uns.

Nur das kleine Denkmal am Bahnhof, 2011 durch ein Jugendprojekt verwirklicht, Teil des zentralen Mahnmals in Neckarzimmern. Zweimal wird es bereits beschädigt; kaum restauriert der Davidstern herausgeschlagen. Die am 22. Oktober niedergelegten Blumen sind bereits am nächsten Tag zertrampelt.

Den Gedenkstein wird man nicht rund um die Uhr bewachen können. Das Gedenken können wir aber bewahren, wach halten.

So haben sie wieder begonnen: Die sonntäglichen Mahnwachen auf dem Münsterplatz oder dem Muslenplatz. Kurz nach Einbruch der Dunkelheit trifft sich eine Gruppe von BürgerInnen, sie mahnen und erinnern an die Opfer. Sie haben die Aufforderung unseres Vereins ‚Pro Stolpersteine‘ wörtlich genommen. Wachsamkeit dürfe nicht allein dem Staat, der Stadt überlassen bleiben. Anwohner und Engagierte sollen durch Mahnwachen auf die Defizite der Erinnerung in unserer Stadt aufmerksam machen. Es sind gut dreißig, manchmal weniger, selten mehr. Nur dreißig? Nicht gerade viel in einer Stadt wie Villingen-Schwenningen, die in diesen Monaten über ein ‚adäquates Erinnern‘ erneut diskutiert.

Andererseits: Bei Wind und Wetter die Abendstunde unter freiem Himmel auszuharren. Wer nimmt das schon auf sich für eine eher symbolische Aktion?

Einige Unentwegte sind bei jeder Mahnwache dabei; andere kommen in regelmäßigen Abständen. Der Verein führt über jede Mahnwache Buch: Bereits vier Broschüren fassen jeweils die Mahnwachen einer Herbst/Winter-Aktion zusammen, dieses ist die fünfte.

Ein französischer Jude reist eigens zur Mahnwache mit seiner Familie an, und wann immer Gesundheit und Wetter es erlauben, kommt die mehr als achtzigjährige Frau H. vorbei.

Samstags werben wir; meist zu zweit, mit der Stelltafel mit dem Aufruf gegen „Antisemitismus, Rassismus und Gewalt“ und dem Thema der bevorstehenden Mahnwache. Das mutet ein wenig verschoben an, und vielleicht

sind wir ja auch besessen von unserer Idee, mit Mahnwachen die Welt zu verbessern; so zumindest äußern sich einige, die vorbeikommen. Doch einige von uns sind routinierte Einzelkämpfer. Schon an anderen Orten haben sie gegen ‚Atomwaffenlager in M.‘ mit Gleichgesinnten protestiert oder, in ähnlichen Aktionen, gegen die Todesschüsse an der Mauer oder gegen den Krieg in Exjugoslawien, den wieder aufkeimenden Rechtsextremismus, die Fremdenfeindlichkeit, den Antisemitismus.

Mit den Werbungen für die Mahnwachen in der Fußgängerzone ist es gelungen, der Stadt einen Teil ihrer Geschichte einzuhauchen. Touristen, die durch die Innenstadt schlendern wie Einheimische, die zum Wochenmarkt eilen, werden plötzlich des geschichtsträchtigen Ortes gewahr und stellen Fragen, Jugendliche, gerade noch herumalbernd, beginnen ernsthafte Gespräche. Meist sind es leise, ruhige Diskussionen, die der mitgebrachte Stolperstein und seine Betreuer anstoßen – über die Vergangenheit, von der einige „nichts mehr hören wollen“, über die wachsende Fremdenfeindlichkeit, den erneut aufflammenden Antisemitismus oder „die Jugend von heute, die so schrecklich gewalttätig ist“.

Einwohner der Stadt bringen uns unentwegt Mahnenden teils Mitleid, teils Unverständnis entgegen. Es gibt eben auch die, die im Angesicht des Stolpersteins über ‚die Juden, die Spekulanten‘ wettern, aufrechnen wollen, „dass die Juden heute gegenüber den Palästinenser ähnlich unmenschlich handeln, dass endlich mal Schluss damit sein müsste, dass den Juden alles Geld in den Rachen geschoben wird“. Uns bestärken solche Äußerungen eher in unserem Vorhaben. Genauso wie die alte Dame, die schweigend vor dem Stein steht. Fast beiläufig beginnt sie zu erzählen, wie sie einst selbst als Kind zu denen gehörte, die die Nazis zusammengepfercht hatten. Wie durch ein Wunder konnte sie sich retten. Jeder Stolperstein ist für sie auch Symbol des eigenen Überlebens.

» Die Ablehnung – nicht wahr?
Das gibt einem doch zu denken.«

Villingen-Schwenningen, im Spätsommer 2020

Die Autoren